
Die Wanderung auf gutes Glück.

Anselm Pinfer besaß unweit Hopfgarten im Pusterthale in Tirol eine Hütte mit wenigen Gründen, welche er mit seinem Weibe bebauete. Den größten Erwerb bezog er von der schweren Arbeit im Walde, wo er Holz fällte. In den langen Winterabenden schnitzte er verschiedenes Geräthe und Bilder aus Holz, welche er, wenn er einen bedeutenden Vorrath beisammen hatte, weit außer Land zum Verkaufe trug. Er hatte sechs Kinder; beyde Aeltern mußten sich sehr abmühen, und sich vieles versagen, um dieselben zu ernähren; aber die Kinder waren gesund, fromm, zur Arbeit anstellig, und daher die Freude der Aeltern. »Gott hat uns gesegnet,« sagten die beyden Eheleute oft zu einander, »daß er uns so gute und muntere Kinder gab, und wir wissen doch, für wen wir arbeiten. War das Tagwerk noch so sauer, so ist doch die Aufnahme, die uns am Abende die Kinder bereiten, so süß, daß wir darüber alle Ungemächlichkeiten des Tages vergessen. Noch nie haben wir darben müssen, so sehr sich auch

unsere Familie vermehrte, und wahr bleibt das Sprichwort: Schickt Gott ein Häschen, so gibt er auch ein Gräschen.

Georg will in die Fremde gehen.

Der größte Sohn Georg war nun schon zwölf Jahre alt geworden. Er war ein wackerer, stämmiger Junge, der bey der Arbeit gern zugriff, und viel Geschick zeigte. Da der Vater oft von seinen Wanderungen außer Land erzählte, wandelte auch dem Knaben die Lust an, ferne Länder zu sehen, und er bath seine Aeltern oft, ihm Erlaubniß dazu zu geben. Er glaubte, da er die Leyer hatte spielen gelernt, und auch verschiedene Holzwaaren schnitzen konnte, daß es ihm nicht schwer werden sollte, bis nach Salzburg, oder gar bis nach Wien zu kommen, wo er sich einen Meister suchen wollte, welcher ihn in die Lehre nähme. Er hatte große Lust, das Tischler- oder Drechslerhandwerk zu erlernen, oder gar ein Bildhauer zu werden. Nach vielen und zudringlichen Bitten gaben die Aeltern endlich nach, und willigten ein, daß Georg auf Wanderung gehen sollte. Geld konnten sie ihm nicht mitgeben, aber gute Lehren. Der Vater band ihm ein, daß er immer ehrlich und redlich seyn, Gott vor Augen haben, gegen jedermann freundlich, gefällig und dienstfertig sich

betragen, und so bald als möglich, Arbeit suchen sollte, damit das herumziehende Leben ihn nicht an Müßiggang gewöhnen, oder gar auf Abwege führen möchte. »Wandle mit Gott,« sagte er, »thue recht, scheue niemanden, bewahre Deine Unschuld, bethe und arbeite, und der allgütige Gott wird Dich zu guten Menschen führen, daß auch aus Dir ein tüchtiger Handwerker werden kann.«

Abschied vom Hause.

Als Georg sah, daß es mit seiner Wanderung Ernst wurde, war ihm ganz bange um's Herz. Er liebte seine Aeltern und Geschwister innig, und der Gedanke an die Trennung von ihnen preßte ihm manchmahl Thränen aus. Seine Mutter packte ihm den Reisebündel, welcher nicht schwer war; denn sie konnte ihm nur wenig mitgeben; doch drückte sie ihm etliche Silbergroßchen in die Hand. Weinend nahm Georg Abschied. Die Aeltern begleiteten ihn eine Strecke Weges, segneten ihn, und entließen ihn mit guten Lehren und mit der Ermahnung, daß er mit so reinem Herzen zu ihnen zurück kehren sollte, als er sich jetzt von ihnen trennte.

Georg schlich traurig und nachdenkend auf der Landstraße fort; seine Augen waren immer voll Thränen, und er wendete sich oft um, so

lange er noch seine Kelttern, die Hütte, und die Gegend sehen konnte, aus welcher er jetzt in die weite Welt fortwanderte. Er machte gute Vorsätze, und flehete zu Gott, daß er ihn auf der Reise beschützen, und ihn zu guten Menschen geleiten möchte. Er ging den ganzen Tag auf der Landstraße fort, und kam gegen Abend in ein Dorf, in welchem ein alter Bekannter seines Vaters wohnte, bey dem dieser auf seinen Wanderungen immer einzukehren pflegte. Der Vater hatte ihn an denselben gewiesen.

Er wurde sehr freundlich aufgenommen, erhielt Brot und Milch zum Abendessen, und frisches Stroh zum Nachtlager.

Bedenklichkeiten.

Der Bauer fragte Georg, wohin er wolle, und was die Absicht seiner Wanderung sey. Der Knabe antwortete, daß er nach Salzburg oder gar nach Wien gehen wolle, um sich einen Meister zu suchen.

»Hast Du aber auch Geld zu einer so weiten Reise bey Dir?« fragte der Bauer weiter.

Georg zeigte ihm seine geringe Barschaft.

»Mit derselben wirst Du nicht weit auslan- gen,« erwiederte der Bauer.

»Ich hoffe auch,« entgegnete Georg, »mir mit der Leyer im Nothfalle die Wegzehrung zu

verdienen, und vielleicht bin ich so glücklich, bald einen Lehrherrn zu finden. Auch will ich auf dem Wege verschiedene Kleinigkeiten aus Holz schnitzen, welche ich verkaufen kann.«

»Das Letzte wäre wohl etwas, was Dir einige Groschen eintragen kann,« versetzte der Bauer, »verlassen kannst Du Dich aber nicht auf diesen Erwerb; denn es finden sich nicht immer Käufer. Doch mit dem Leyern ist es ein gar erbärmliches Ding, und nicht viel besser, als vor den Thüren betteln, und Du würdest Dich doch schämen, für einen Bettler gehalten zu werden, da Du noch gesunde Hände zum Arbeiten hast. Aus Bettel-Musicanten wird sehr leicht müßiges Gesindel; oft werden sie Schelme und Diebe, und gewöhnlich Taugenichtse. Ich bin viel in der Welt herum gekommen, und habe immer gefunden, daß Kinder, welche in Wirthsstuben, an den Straßen und vor den Thüren Musik machten, arbeitscheue, sittenlose und niederträchtige Menschen geworden sind. Daher, mein lieber Georg, rathe ich Dir an, Dich nicht auf Deine Leyer zu verlassen, und lieber ernstlich einen Meister und Arbeit zu suchen. Du würdest Dich nur an ein müßiges Leben gewöhnen, wenn es Dir auch glücken sollte, mit der Leyer so viel zu verdienen, als Du brauchst;

und es würde Deine braven Aeltern kränken, wenn Du schlimmer zu ihnen zurück kehrest, als Du von ihnen ausgegangen bist.«

Mühe und Sorgen.

Diese Worte des Bauers, der viel gesunden Menschenverstand besaß, machten auf Georg einen tiefen Eindruck; er dachte darüber nach, und fand, daß derselbe ganz recht habe. Er nahm sich vor, so bald als möglich Arbeit zu suchen, damit er nur für keinen müßigen Bettler gelte. Am folgenden Morgen brach er auf, dankte dem Bauer für die gute Lehre und Bewirthung, versprach, dessen Rath zu befolgen, und machte sich auf den Weg. Den ganzen Tag war er in Gedanken mit seinen Aeltern und Geschwistern beschäftigt, und es ergriff ihn eine solche Sehnsucht nach denselben, daß er bald umgekehrt wäre, wenn er sich nicht geschämt hätte, so bald in seine Heimath zurück zu kehren. Er hatte sich goldene Berge von seiner Wanderung versprochen, und jetzt hatte er nur Mühe und Sorgen. Er machte große Tagreisen, und begnügte sich mit Wasser und Brot, um mit seiner Barschaft weit auszulangen; denn mit der Leyer vor den Thüren zu betteln, schämte er sich, weil es ihm der Bauer sehr verleidet hatte.

Schon war Georg über die Gränze von

Salzburg, und sein Geld ging zu Ende. Er hatte einiges Spielgeräthe auf dem Wege und in den Ruhestunden verfertiget, both es zum Verkaufe aus; aber man gab ihm wenig dafür. Es blieb ihm nur das letzte Mittel übrig, zu versuchen, ob er nicht, wenn er mit der Leyer aufspielte, von guten Menschen einige Groschen erhielt.

E i n G e s c h e n k.

In einem schwülen Nachmittage wanderte er durch ein angenehmes Gebirgsthal der großen Stadt Salzburg zu. Er war sehr ermüdet, und setzte sich in einiger Entfernung von der Landstraße unter einem Baume nieder, um in dessen Schatten auszuruhen. Es fuhr ein Reisewagen langsam vorüber, welcher am Ausgange des Thales unter einer Baumgruppe still hielt. Georg sah von ferne einen Herrn mit zwey Kindern, welche dem Wagen zu folgen schienen. Hinter ihnen gingen die Mutter und eine Tante. Als sie näher kamen, fing er auf der Leyer zu spielen an. Die Reisegesellschaft wurde durch diese Musik in dem einsamen Thale angenehm überrascht, und aller Augen wandten sich nach der Gegend hin, woher die Töne kamen. Die beyden Kinder entdeckten den Knaben zuerst unter dem Baume, und liefen auf ihn zu. Der Vater, die Mutter und die Tante folgten ihnen.

Georg spielte, so gut er es konnte, auf, und sang ein Tiroler-Lied dazu. Die Reisenden hatten ein Vergnügen an dem Spiele und Gesänge, und hörten dem Knaben aufmerksam zu. Als er geendet hatte, fragte ihn Herr Locher, so hieß der Fremde, wer er sey, und wohin er reise. Georg antwortete ihm bescheiden, daß er in Salzburg, oder anderswo einen Lehrherrn suche, und hoffe, am Abende noch in dieser Stadt einzutreffen. Herr Locher beschenkte den Knaben reichlich, und ermunterte ihn, daß er sich immer gut aufführen sollte, wenn er sein Glück in der Fremde machen wolle. Die Reisegesellschaft entfernte sich, und auch Georg setzte seinen Wanderstab weiter, um bald in Salzburg einzutreffen.

Die Leyer bringt Verdienst.

Der Knabe war nun durch dieses Geschenk auf einige Tage mit Reisegeld versehen. Er traf spät am Abende in Salzburg ein, und fand bey einem braven Bürger, an den er von seinem Vater gewiesen worden war, eine freundliche Bewirthung. Der gute Mann behielt den Knaben einige Tage bey sich, und suchte einen Meister für ihn, konnte aber in der ganzen Stadt keinen finden. Georg ergeßte sich indessen an den schönen Gebäuden und andern Se-

henswürdigkeiten, und er wäre sehr gern in Salzburg geblieben, wenn er nur Arbeit gefunden hätte. Er mußte nun seinen Wanderstab weiter setzen, und der Bürger, bey dem er eingekehrt war, rieth ihm, in das Salzkammergut zu reisen, wo er vielleicht, besonders weil er zu Tischler- oder Dreherarbeit viel Lust hatte, einen Lehrherrn finden könnte.

Mit dem Geschenke, welches er von dem Herrn Locher empfangen hatte, konnte er freylich nicht weit auslangen; aber er vertraute auf die göttliche Fürsorgung, daß sie ihm forthaten werde, und trat getrost seinen Weg an.

Jetzt mußte er zur Leyer seine Zuflucht nehmen, und wenn ein Wagen mit ansehnlichen Reisenden vorüber fuhr, so fing er auf derselben zu spielen an, wo ihm dann immer einige Kreuzer zuflogen. Auch in den Wirthsstuben, in welchen er einkehrte, spielte er den anwesenden Gästen auf, und sang ein Lied, welches ihm wieder kleine Geschenke einbrachte, so daß er immer mit einiger Barschaft versehen war, und nie Mangel leiden durfte.

Ankunft an dem Traun-See.

So gelangte Georg über Lauffen, Tschel und Ebensee bis an den Traun-See, im Traunviertel des Landes ob der Enns.

Hier ging ihm eine ganz neue Welt auf. Eine so große Wasserfläche hatte er in seinem gebirgigen Vaterlande noch nie gesehen. Die dunkelgrünen Wellen, welche sich auch bey ruhigem Wetter über dieselbe hinwälzten, die großen und kleinen Schiffe, die über den Wasserspiegel hingleiteten; die romantischen Ufer, welche an der westlichen Seite mit Gehölz, Wiesen und Feldern besetzt, an der östlichen aber mit schroffen, unzugänglichen Felsen und mit Bergen eingeschlossen sind, auf welchen nur sparsam Schwarzföhren wachsen, zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, und er verweilte lange am Gestade. Da fuhr ein junger rüstiger Fischer mit seinem Rahne gegen das Ufer, und landete. Er fing an, Breter in denselben zu tragen, welche in einiger Entfernung über einander geschichtet waren. Georg sah, daß es ihm langsam von Statten ging, und both sich an, ihm zu helfen. Der Schiffer nahm den Antrag gern an, und Georg, so abgemattet er auch von der Reise war, griff wacker zu, so daß der Rahn bald beladen war. Jetzt fehlte etwas an den Rudern, und der Fischer fing an, es auszubessern; Georg half ihm, und zeigte dabey viel Geschick. Das gefiel dem Fischer, und er sah ein, daß Georg Lust zur Arbeit und auch viel Anstelligkeit habe. Er fragte ihn, wo-

her er käme, und was er hier mache. Georg sagte ihm umständlich, wie er immer Lust gehabt habe, fremde Länder zu sehen, und von seinen Aeltern, die ihre Kinder schwer ernähren, veranlaßt worden sey, auf Wanderung zu gehen, um einen Lehrherrn zu suchen.

Georg erhält Beschäftigung.

Da fragte ihn der Fischer treuherzig, ob er nicht bey ihm bleiben, und ihn bey seiner Arbeit unterstützen wolle. »Ich werde Dich das Wasserfahren und die Kunstgriffe bey dem Fischfange lehren,« sagte der Fischer, »und dabey kannst Du immer Dein Brot verdienen. An Arbeit fehlt es nicht; und da Du mit Schnitzen und Zimmern gut umzugehen weißt, kannst Du Dir nebenbey noch einiges Geld verdienen. Manchmal werden wir uns viel plagen müssen; aber es treten auch Ruhetage ein, wenn ungestümes Wetter ist. Es gibt auch öfters sehr guten Verdienst, wenn vornehme Reisende kommen, welche wir über den See nach Gmunden führen. Du wirst bey mir nicht verderben, und an mir einen guten Herrn haben, der Dir nichts über Deine Kräfte auferlegen wird.« Georg war des Herumziehens schon müde, er befürchtete noch länger keine Unterkunft bey einem Meister zu finden; das Ausfluyern, um Geschenke zu erhal-

ten, schien ihm bettelhaft und verächtlich; die Gegend am See gefiel ihm sehr gut; er liebte die Arbeit; das müßige Leben war ihm schon zur Last; er hatte gleich Anfangs Zutrauen zu dem Fischer gefaßt; er schlug ein, und blieb bey ihm.

Georg hatte gut gewählt. Der Fischer Merten war ein gutmüthiger, ehrlicher, rechtschaffener und sehr fleißiger Mann, welcher Georg wie seinen Bruder behandelte. Sie lebten ganz abgesondert; sie kochten ihr Essen, schliefen in der nähmlichen Hütte, und arbeiteten mit einander. Als Mertens sah, daß Georg anständig und gut zu gebrauchen war, sicherte er ihm einen bestimmten Lohn zu, und wenn sie größere Geschenke von Fremden, welche sie überschifften, erhielten, bekam Georg immer auch seinen Theil daran. Der Junge war seinem Herrn von Herzen zugethan, und im Wasserfahren und Fischfange bald so geübt, daß ihm Mertens den Kahn allein anvertrauen konnte.

D a n k b a r k e i t.

Georg, welcher mit der Nahrung reichlich versehen war, und nur wenig auf Kleidung auslegen durfte, hatte sich bald ein Sümmechen erspart, und er war entschlossen, wenn es sich in der Folge höher belausen würde, einen Theil von

demselben seinen Aeltern zukommen zu lassen. Am liebsten hätte er es selbst denselben überbracht; aber er war seinem Herrn so ergeben, daß er ihn nicht verlassen wollte, so lange derselbe seiner noch nöthig hatte. Bald aber wurde er seinem Herrn unentbehrlich. Dieser hatte zu Ende des Winters, als er seinen Kahn und sein Fischgeräthe ausbesserte, das Unglück, sich mit der Art am Schienbeine zu verwunden, wodurch er auf längere Zeit zur Arbeit unfähig wurde.

Nun war die Sorge für den Unterhalt dem guten Georg allein überlassen. Er pflegte nicht nur des Verwundeten, sondern er übernahm auch dessen Geschäfte, damit ihm nicht der tägliche Erwerb entginge. Hier strengte sich Georg über seine Kräfte an, und zeigte dabey so viel Geschick, daß sich der Fischer nicht genug über den braven Jungen verwundern konnte. Georg aber glaubte hierdurch seinem Herrn beweisen zu müssen, wie er für die freundliche Aufnahme und gute Behandlung dankbar sey.

Wenn er mit seinem Kahne keinen Verdienst hatte, so verdingte er sich bey andern Schiffern, um täglich so viel zu erwerben, als sein Herr brauchte, und er suchte jede Gelegenheit auf, ihm so nützlich zu seyn, als er nur immer konnte.

Die Hoffnung am Morgen.

Schon war Merten so weit hergestellt, daß er auf einen Stock gestützt gehen, und im Rahne sitzend, das Ruder führen konnte. Als an einem heiteren Morgen Georg Wasser aus dem Rahne schöpfte, ihn reinigte, und Fremde erwartete, welche über den See schiffen wollten, sah er eine Gesellschaft Reisender auf sich zukommen. Es war ein Herr, zwey Frauen, ein Knabe, und ein Mädchen, deren Kleidung anzeigte, daß sie einem höheren Stande angehörten. Georg freuete sich schon, daß er sie werde über den See führen können, und daß er eine gute Bezahlung von ihnen erhalten werde.

Als die Reisenden näher kamen, erkannte Georg sogleich, daß sie die nähmlichen waren, denen er im Thale, in der Nähe von Salzburg aufgespielt, und von denen er ein ansehnliches Geschenk erhalten hatte. »Heute ist ein glücklicher Tag,« sagte Georg bey sich selbst, »schon mit dem Morgen fängt er gut an. Heute gibt es guten Verdienst.« Er lief der Gesellschaft entgegen, fragte höflich, ob sie nicht über den See gesetzt werden wolle, und trug ihr seinen Rahm an. Alle nahmen in demselben Platz, und Georg und Merten strengten alle Kräfte an, um ihn durch mächtige Ruderschläge schnell weit

in den See hinaus zu stossen. Die Reisenden waren über die schönen Umgebungen, welche sich auf allen Seiten ihrem aufmerksamen Blicke darstellten, ganz entzückt; jeder von ihnen wies auf einen anderen Gegenstand hin, der seine Bewunderung erregte, und jeder erschöpfte sich im Lobe der Wunder der Natur, welche sie laut dem allmächtigen Gott verkündigten. Georg wollte gern die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich lenken, damit er von ihnen erkannt würde. Aber niemand achtete seiner, auch wollte er nicht vorlaut in ihr Gespräch eingreifen, und niemand stellte eine Frage an ihn.

Georg wird erkannt.

Georg fing schon an, ungeduldig zu werden, daß man ihn ganz übersah, und er suchte Gelegenheit, sich bemerkbar zu machen. Ein guter Einfall half ihm hier. Als man schon bis in die Mitte des Sees gekommen war, und der Kahn, von einem sanften Winde getrieben, leicht über den Wasserspiegel hingleitete, ruheten manchmahl die Ruder, und eine Stille herrschte bey der Gesellschaft und in der schönen Natur. Georg benutzte einen solchen ruhigen Zwischenraum, und fing an, aus voller Kehle ein Tiroler-Lied anzustimmen, dessen letzte Töne von dem Echo wiederhohlt wurden. Die

ganze Reisegesellschaft wurde durch den Gesang des Knaben angenehm überrascht, und aller Augen und Ohren waren ihm zugewendet. Georg wurde hierdurch noch mehr angefeuert, er fuhr fort zu singen, indem er zugleich nach dem Tacte des Liedes, das Ruder in die schäumenden Wellen schlug und wieder erhob, Merten that desgleichen, und der Kahn bewegte sich in abgemessenen Schwingungen fort.

Lucia, Herrn Lochers zehnjährige Tochter, erkannte Georg zuerst, und machte die Mutter auf den Knaben aufmerksam. Alle freuerten sich, den Jungen hier wieder zu finden, der sie im Thale bey Salzburg durch das Spiel seiner Leyer und seinen ländlichen Gesang angenehm überrascht hatte. Sie fragten ihn, wie er hierher und zu dem Schiffer gekommen sey. Georg erzählte, wie es ihm ergangen, seit er in dem Thale reichlich beschenkt worden war, und rühmte insbesondere die freundliche Aufnahme, welche er bey Merten gefunden hatte, und wie wohl er sich bey ihm befinde. Merten entgegen lobte des Jungen Dankbarkeit, treue Anhänglichkeit, Fleiß und Redlichkeit, und setzte bey, daß er nur wünschte, ihm Gelegenheit verschaffen zu können, seine Anlagen zu mechanischen Arbeiten auszubilden. Merten meinte, daß

Georg zu einem einfachen Schiffer nicht bestimmt sey, und einmahl ein tüchtiger Handwerker werden könne, wenn er nur zu einem geschickten Meister käme.

Ein schöner Vorschlag.

Unter Gesprächen, welche sich auf Georg, seine Aeltern und Lebensverhältnisse bezogen, gelangte der Kahn an das jenseitige Ufer. Die Reisenden stiegen an's Land, und bedeuteten den Schiffern, daß sie ihrer am Abende warten, und sie über den See wieder zurück führen sollten. Sie gaben ihnen Geld, damit sie ein gutes Mittagmahl halten, und ihre Kräfte stärken könnten. Es wurde im Fortgehen noch viel über Georg und Merten gesprochen, und alle hatten den Jungen lieb gewonnen, der auch viel gesunden Menschenverstand, und besonders ein kindlich frommes Gemüth zeigte. Lucia, welcher der Gesang des Knaben ungemein gefallen hatte, war ihm sehr gewogen, und bedauerte ihn, daß er hier bey dem Schiffer bloß grobe Arbeit thun müsse, und seine Anlagen, welche er für Handarbeiten hatte, nicht weiter ausbilden könne. Georg hatte der Lucia, und auch ihrem Bruder Adolph eine Gemse und einen Hirsch, die er aus Lindenholz geschnitzt hatte, schon auf dem Schiffe überreicht, und

beyde konnten die schöne Arbeit von einem Knaben, der nie zeichnen gelernt hatte, nicht genug bewundern. Sie meinten, daß unter guter Anleitung ein braver Künstler aus dem Jungen werden könnte. Der Vater und die Mutter freueten sich über die richtige Ansicht der Kinder, und über den Antheil, den sie an Georg nahmen, und sie selbst wünschten dem Knaben nützlich zu seyn. Da hatte Adolph einen Einfall, der seinem Herzen und Verstande Ehre machte. »Unsern Bedienten,« sagte er, »haben wir von Linz nach Wien zu Wasser zurück schicken müssen, weil er krank geworden ist, und die Reise aus Schwäche nicht mitmachen konnte. Wir entbehren ihn sehr schwer, und täglich sprechen Sie guter Vater davon, daß Sie einen andern nehmen würden, wenn Sie nur einen ehrlichen und vertrauten Menschen finden könnten. Ich glaube, daß Georg diese beyden Eigenschaften vorzugsweise besitzt, und daß Sie ihm ganz vertrauen können. Wenn er auch die Dienste, die er leisten soll, nicht kennt, so wird er sie doch bald erlernen, da er zu allem viel Geschick zeigt, und voll gutem Willen ist; und auf der Reise braucht er ja nicht so geschickt zu seyn, wenn er nur verläßlich und treu ist. Wenn wir in Wien angekommen sind, und Georg nicht ganz zu einem

Bedienten taugt, so können Sie ihn ja zu einem braven Meister geben, und er kann ein tüchtiger Handwerker werden.«

Allen gefiel dieser wohlmeinende Vorschlag, und der Vater versprach, daß er ihn überlegen werde.

H i n d e r n i s s.

Glücklich kehrte die Reisegesellschaft gegen den Abend über den See wieder zurück, nachdem sie einen sehr vergnügten Tag gehabt hatte. Während der Rückfahrt suchte Herr Locher den Georg noch mehr zu erforschen, und je mehr er in dessen Inneres sah, desto geneigter wurde er ihm. Er erkannte ihn als einen gutgesinnten, gottesfürchtigen Jungen, voll gutem Willen, ohne Trug und Falsch. Er zeigte sich ganz so, wie er war, und kannte die Verstellung gar nicht. Sein Herz schien ihm auf der Zunge zu schweben. Herr Locher war jetzt entschlossen, Georg in seinen Dienst zu nehmen. Er begab sich an dem folgenden Morgen an's Seeufer, wo Georg eben mit Reinigung seines Rahnes beschäftigt war, und fragte ihn, ob er nicht in seine Dienste treten, mit ihm noch einige Zeit reisen, und dann nach Wien gehen wolle, wo er für sein ferneres Fortkommen sorgen wolle.

Georg besann sich nicht lange, und sagte:
 »Gnädiger Herr, Ihr Antrag wäre sehr vortheilhaft für mich, und die Reise nach Wien ist schon lange mein Wunsch gewesen; aber jetzt kann ich ihn durchaus nicht annehmen. Mein Herr, der Fischer Merten, hat sich meiner angenommen, wo ich gar keine Unterkunft finden konnte, und am nothwendigsten einen Freund brauchte. Jetzt hat er meiner nöthig; denn seine Fußwunde hindert ihn, seiner schweren Arbeit vorzustehen, und sich allein den täglichen Unterhalt zu erwerben. Ich muß jetzt bey ihm bleiben und für ihn arbeiten, wenn ich auch ein noch so großes Glück zu finden wüßte. Das erfordert die Dankbarkeit.«

Herr Locher konnte dagegen nichts einwenden; vielmehr war ihm Georg durch diese Aeußerung seines dankbaren Herzens noch werther geworden. Er sagte, daß sich die Sache noch ausgleichen ließe, und daß er mit Merten selbst darüber sprechen werde. Georg erwiederte, daß sein Herr sich noch in der Hütte befinde, und Locher dort mit ihm sprechen könne. Aber er wiederholte wieder, daß er den braven Merten in der Lage, in welcher er sich befinde, nicht verlassen werde.

E d l e G e s i n n u n g.

Herr Locher suchte ihn dort auf, sprach längere Zeit mit ihm, und fand an ihm einen Mann von gesundem Verstande, richtigem Urtheile, vieler Herzensgüte, einfachen Sitten und strenger Redlichkeit. Herr Locher wunderte sich, in dieser Abgeschiedenheit zwey so schlichte, ehrliche und zutrauliche junge Männer zu finden, die durch gegenseitige Gefälligkeit sehr enge mit einander verbunden waren, und es konnte ihn nicht befremden, daß Georg sich von dem braven jungen Manne nicht gern trennte, dem er auch durch Dankbarkeit verpflichtet war. Als Herr Locher dem jungen Fischer seine Absichten mit Georg bekannt machte, und ihm bedeutete, daß Georg ihn jetzt, wo er seiner Hülfe bedürfe, nicht verlassen wolle, war Mereten über die Dankbarkeit des Jungen gerührt, und entgegnete nur: »Das habe ich von Georg erwartet; er liebt mich, wie ich ihm auch gut bin, und er weiß, daß ich auch Gleiches für ihn thun würde.« Bald aber besann er sich eines Andern; er hatte überlegt, wie für Georgs Zukunft gesorgt wäre, wenn ihn Herr Locher zu sich nehme. Er rief den Jungen, und rieth ihm, daß er den vortheilhaften Antrag nicht ablehnen sollte. Georg sagte wiederholt, daß

er sich jetzt von Merten, der seiner Unterstützung bedürfe, nicht trennen könne.

Da sagte Merten: »Lieber Georg, ich weiß wohl, welchen treuen Gehülfen ich an Dir besitze, und was ich an Dir verliere, wenn Du Dich von mir trennst. Aber eben weil Du mir so treue Dienste geleistet hast, und mir so anhänglich bist, muß ich auch für Deine Zukunft sorgen. Du hast Anlage und Geschick, um einmal ein tüchtiger Handwerker zu werden. In dieser Absicht bist Du auch aus Deiner Heimath ausgewandert, und hast Deine Aeltern und Geschwister verlassen; hier bey mir kannst Du nichts weiter mehr lernen. Herr Locher wird Dir in Wien Gelegenheit verschaffen, Deine Anlagen mehr auszubilden; darum muß ich Dir rathen, seinen gütigen Antrag mit Dank anzunehmen, und in seine Dienste zu treten. Ich werde mich indessen behelfen, und ist meine Fußwunde geheilt, so kann ich Dich schon entbehren.« Georg machte noch Einwendungen, und sagte, daß man ihn undankbar nennen müßte, wenn er jetzt, wo Merten ihn am nöthigsten habe, ihn verliesse, und er fand sich bereit, Herrn Locher dann zu folgen, wenn Mertens Fußwunde ganz geheilt wäre. Herr Locher suchte Georg dadurch zufrieden zu stellen, daß er dem jungen

Fischer eine nachhafte Unterstützung hinterließ, damit er bis zur vollendeten Heilung seiner Wunde sich pflegen, und der Hülfe Georgs entbehren könnte.

Georg sucht sich weiter auszubilden.

Georg verließ mit Thränen den jungen Fischer, den er immer als seinen aufrichtigsten Freund und Wohlthäter betrachtete. Er war mit seinem Dienste zufrieden, und suchte sich zu demselben ganz tauglich zu machen. Er erhielt neue Kleidung, wurde gut behandelt, und war mit der Kost reichlich versehen. Sein Lohn war größer, als er sich ihn bey Merten hatte verdienen können, und er beabsichtigte schon, einen Theil desselben seinen Aeltern zu schicken. Zugleich war er der Erfüllung eines stillen Wunsches näher gekommen, daß ihm Herr Locher, wenn sie zu Wien angekommen seyn würden, Gelegenheit verschaffen würde, eine Kunst, oder ein Handwerk zu erlernen. Er diente seiner Herrschaft mit aller Treue und Anhänglichkeit, und er wußte die Wohlthat zu schätzen, welche ihm Herr Locher erwies. Er wollte sich durch treue Dienste noch würdiger machen, daß sein Herr noch ferner für ihn sorgete.

Georg war von Jugend auf an Beschäftigung gewöhnt, und konnte nie müßig seyn.

Die Berrichtungen seines Dienstes ließen ihm, wenn sich seine Herrschaft auf der Reise an einem Orte mehrere Tage aufhielt, noch viel freye Zeit übrig. Er füllte dieselbe dadurch aus, daß er Figuren aus Holz schnitzte, und sich im Schreiben und Rechnen mehr übte, wobey ihm der Sohn und die Tochter des Herrn Locher manche Anleitung gaben.

Adolph und Lucia hatten viel Uebung im Zeichnen, und entwarfen auf der Reise manche Skizzen von schönen Gegenden, welche sie, sobald sie an einem Orte länger verweilten, oder wenn schlechtes Wetter einfiel, weiter ausführten. Georg fing selbst an, Bilder nachzuzeichnen. Adolph und Lucia, welche dem Jungen sehr gewogen waren, wiesen ihn an, wie er es anfangen müsse, lehrten ihm manche Kunstgriffe und Vortheile bey dem Zeichnen; und Georg, der sein Augenmaß bey seinen Schnizarbeiten schon geübt hatte, machte im Zeichnen bewunderungswürdige Fortschritte, und von nun an hatten auch die Bilder, welche er schnitzte, mehr Ebenmaß und eine gefälligere Gestalt. Es zeigte sich deutlich, daß Georg viel Anlage zur bildenden Kunst hatte.

W e i t e r e R e i s e .

Auf der Reise bezeugte sich Georg unge-

mein thätig, und unverdrossen. Er war an alle Beschwerlichkeiten gewöhnt, und abgehärtet; er liebte Ordnung und Reinlichkeit, und wollte sich das Wohlwollen seiner Herrschaft durch unverdrossenen Diensteifer ganz verdienen. Alle erkannten *Georgs* eifrigstes Bemühen, jedem nützlich und gefällig zu seyn, und von Tag zu Tage wurden sie dem Jungen mehr gewogen. Auf seine Ehrlichkeit und Treue konnten sie sich ganz verlassen, und man sah ihm deswegen gern nach, wenn er in einigen Dienstverrichtungen noch kindisch und unbehülflich war, weil man sein unablässiges Bestreben erkannte, das, was ihm noch fehlte, sich eigen zu machen. Bald aber hatte er Gelegenheit, seiner Herrschaft einen Dienst zu erweisen, durch welchen er sich ihnen sehr verbindlich machte. Herr *Locher* reisete noch länger mit seiner Familie, um alle, durch Naturschönheiten berühmten Gegenden zu sehen und zu bewundern. So wollten sie auch einen Theil des *Groß-Glockner* besteigen, welcher Berg, an der Gränze von Salzburg, Kärnten, und Tirol liegt, und 11,982 Fuß hoch ist. Besonders rühmte man ihnen den herrlichen Wasserfall der *Gößnitz*. Sie gingen an den Ufern der *Möll* durch das *Pusterthal* zu demselben, und waren überrascht durch das majestätische

Schauspiel, wie dieser Wildbach seine schäumenden Wellen von unermesslicher Höhe in den tiefen Abgrund stürzt. Herr Locher wollte mit den Seinigen noch weiter bergan steigen, und die ersten zwey Alpenhütten erreichen, zu welchen nur sehr steile Wege führen.

G r o ß e r D i e n s t.

Adolph war immer einige Schritte voran. Er wollte das Vergnügen haben, der erste bey dem Nelpfer anzulangen. Als er einen schmalen und steilen Pfad neben einem tiefen Abgrunde hinaufstieg, erhob sich einige Schritte vor ihm aus einem Felsenneste ein großer Geyer.

Adolph erschrak über den unerwarteten Aufflug dieses Raubvogels so sehr, daß er einen Fehltritt machte, und eine Strecke in den Abgrund hinabgleitete, wo er durch eine hervorragende Felsenspitze aufgehalten wurde. Alle erhoben ein Angstgeschrey; aber Georg, des Kletterns über gefährliche Stellen von Jugend auf gewohnt, sprang, als er Adolph abgleiten sah, wie eine Gemse allen vor, kletterte zu Adolph hinab, bis er ihm die Hand reichen konnte, hielt ihn fest, und rief Herrn Locher, daß er ihm seinen Stock entgegen halten sollte, welchen er mit der freyen Hand faßte, so daß er und Adolph von der gefährlichen Stelle von dem Herrn Lo-

cher herauf gezogen werden könnten. »Ohne Georgs schnelle Entschlossenheit hätte Adolph bey der geringsten Bewegung in den tiefsten Abgrund stürzen, und durch den Fall elend sein Leben enden können. Er hatte keinen andern Schaden erlitten, als daß er in dem Gesichte von einem spizigen Steine geritzt war. Aber seine Angst war so groß gewesen, daß er noch an allen Gliedern zitterte. Das Bergsteigen hatte nun mit diesem Schrecken ein Ende; aber alle fühlten, was für einen großen Dienst ihnen Georg durch seine Geistesgegenwart und Entschlossenheit geleistet hatte. Wenn sie schon früher den Diener lieb gewonnen hatten, so hatten sie ihm jetzt Adolphs Rettung aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr zu verdanken, und Herr Locher wurde in dem Vorsatze, des Jungen Glück zu gründen, noch mehr bestärkt.

Adolph war nun aus Dankbarkeit Georgs entschiedener Gönner geworden.

G u t e L a g e.

Adolph suchte von nun an, sich auf alle Weise an Georg dankbar zu bezeigen. Dieses that er insbesondere dadurch, daß er dem Hange des Dieners, sich mehr auszubilden, allen möglichen Vorschub gab. Wo auf der Reise Ruhetage waren, unterrichtete ihn Adolph

im Rechnen, und gab ihm Schreibmaterialien, daß er sich auch in der Schrift üben konnte. Er ließ ihm schöne Zeichnungsstücke, welche Georg nachmachte, Adolph lehrte ihn Kunstgriffe, und verbesserte ihm die Fehler in seinen Arbeiten, so weit seine eigene Kunstfertigkeit reichte.

Georg war in seinem Dienste sehr vergnügt; er wurde sehr schonend und freundlich behandelt; er war mit allem Nöthigen hinlänglich versehen, und bezog so viel Lohn, daß er sich ein hübsches Sümmdchen ersparen konnte. Es war ihm noch nie in seinem Leben so gut ergangen, und er dankte Gott täglich, daß er ihn in eine so glückliche Lage versetzt hatte. Er vergaß aber dabey seine Aeltern und Geschwister nicht, und schickte ihnen noch, so lange er mit seiner Herrschaft auf der Reise war, das Geld, welches er sich erspart hatte. Wie freueten sich der Vater Anselm, sein Weib und seine Kinder, als sie so gute Nachrichten von Georg, und durch das gesendete Geld einen so rührenden Beweis seiner kindlichen Liebe und guten Gesinnungen erhielten, und wie dankten sie Gott, daß er den Jungen auf der Wanderung beschützt, und zu guten Leuten geführt hatte.

 B e s c h l u ß.

Als die schöne Jahreszeit zu Ende ging, kehrte Herr Locher mit den Seinigen nach Wien zurück. Er hatte schon auf der Reise Georgs Anlagen zur bildenden Kunst, wie seine Vorliebe für dieselbe, wahrgenommen, und seinen Plan für den Jungen entworfen, dessen Glück er gründen wollte. Er erlaubte ihm dann, in Wien täglich durch mehrere Stunden die Akademie der bildenden Künste zu besuchen, sich dort im Zeichnen zu üben, und die Hülfswissenschaften zu erlernen, welche dem Künstler nöthig sind.

Georgs Eifer, sich zur Kunst zu bilden, nahm mit jedem Tage zu; er zeichnete zu Hause oft bis in die späte Nacht hinein, und machte bewunderungswürdige Fortschritte; denn bey ihm wirkten glückliche Anlage und anhaltender Fleiß.

Als er das Zeichnen zu einiger Fertigkeit gebracht hatte, verlegte er sich auf die Bildhauerkunst, zu welcher er eine entschiedene Vorliebe hatte. Hier kam ihm wieder zu Statten, daß er schon als Knabe fast ohne Anleitung verschiedenes Geräthe, Thiere und dergleichen aus Holz geschnitzt hatte. Er lernte bald seinem Meister jeden Handgriff ab, und verfertigte in kur-

zer Zeit so schöne Gebilde, als noch selten ein Lehrling geliefert hatte.

Herr Locher unterstützte den Georg mit allem Nöthigen, und empfahl ihn seinen Meistern. Georg hörte nicht auf, sich durch unermüdeten Fleiß in seiner Kunst zu vervollkommen, und seine Arbeiten wurden in der Folge sehr gesucht. Er wurde ein berühmter Bildhauer, und hatte immer einen guten Erwerb.

Dieses hatte er nächst Gott, der die Schicksale der Menschen leitet, seinen guten Anlagen, seinem Fleiße, seinem kindlich frommen Sinne, und seinen übrigen guten Eigenschaften zu verdanken. Er hatte an dem Fischer und an Herrn Locher Freunde gefunden, welche sich seiner annahmen. Er hatte sich aber durch Gefälligkeit, Dienstfeier und Dankbarkeit ihres Wohlwollens und ihrer Unterstützung würdig gemacht.

So kann jeder sein Glück gründen, wenn er gottesfürchtig, arbeitsam, ehrlich, redlich, bescheiden, gefällig, dienstfertig und dankbar ist. Jungen Leuten, welche in der Welt nicht fortkommen, fehlt es immer an einer oder mehreren dieser Eigenschaften.